

Larissa Kanalosh, Bewohnerin von Parasolka, stellt sich vor

Ich heisse Larissa Kanalosh. Meine Mutter brachte mich ins Kinderheim, als ich fünf war. Bis ich zwanzig wurde, lebte ich im Kinderheim Vilshany. Ich kann nicht sagen, dass das Leben in Vilshany für mich schlecht war. Ich habe viele gute Erinnerungen. Ich kann mich etwa an die erste Reise nach Tschechien erinnern. Der damalige Musiklehrer hiess Jurij Iwanowitsch. Er hat Akkordeon gespielt, und wir haben die Lieder gesungen. Es war sehr oft lustig.

Der Umzug nach Parasolka war etwas Besonderes. Ich habe mir Gedanken gemacht, wie es da sein wird, wie wir uns mit dem neuen Personal verstehen. Aber alles lief gut. Ich bin glücklich hier. Wir haben hier viel erreicht.

Was schwierig war? Mir fehlten die anderen Kinder, die in Vilshany geblieben sind. Auch Mitarbeiterinnen von Vilshany haben mir gefehlt. In den vielen Jahren waren sie für uns fast zu Eltern geworden. In Parasolka habe ich viel gelernt. Ich kann jetzt lesen und schreiben. Ich lernte Karten

machen und filzen. Meine Lieblingsbeschäftigung ist aber Malen. Ich male sehr gern; ich male alles, was mir durch den Kopf geht oder was mir am Herzen liegt.

Was ich in Parasolka ändern würde? Ich weiss nicht – vielleicht weniger essen? Nein, das ist ein Witz. Alles ist eigentlich gut.

Mein Traum ist, Friseurin zu werden. Und ein Traum ist natürlich, gehen zu können. Ich weiss aber, dass das unmöglich ist. Ich wäre froh, wenn die anderen Eltern ihre behinderten Kinder nicht verlassen. Die Menschen mit Behinderung sind auch Menschen.

Mein Ziel ist, mich weiterzuentwickeln und Menschen wie mir zu helfen. Es wäre schön, wenn wir uns treffen könnten. Ich meine nicht zu zweit oder zu dritt, sondern richtig viele Menschen im Rollstuhl, die sich persönlich begegnen könnten. So wären wir nicht vergessen. Ich möchte, dass die Leute sehen, dass es viele behinderte Menschen gibt.



Kontakte sind wichtig

Hanna Morozjuk leitet das Sozialdepartement Transkarpatiens, eine wichtige Persönlichkeit, wenn es um Stellen und staatliche Mittel für Institutionen wie Parasolka oder Vilshany geht. CAMZ und der Vorstand nutzten das Treffen mit ihr in Uzhorod, eindringlich und nachdrücklich den dringenden Bedarf an qualifiziertem Personal für Vilshany und das Bedürfnis nach einem Tagesangebot in Parasolka darzulegen. Die Ministerin hat die Botschaft gehört. Hoffentlich folgen Taten.

In Uzhorod trafen wir auch Iwan Mironjuk. Er baut an der Universität als Dekan die Fakultät für Gesundheit auf, welche Fachrichtungen wie Physio- und Ergotherapie sowie Logopädie umfasst. Gut ausgebildete Fachleute auf diesen Gebieten fehlen in der Ukraine weitgehend. Der Dekan will die Ausbildungen praxisnah ausgestalten und plant deshalb auch Praktika in Parasolka und Vilshany. Hier könnte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit entwickeln.

Das Wiedersehen mit Iwan Kovach, dem Bürgermeister von Tjachiv, ist immer ein erfreuliches Ereignis. Er unterstützt das Pilotprojekt Parasolka in seinem Ort seit Anbeginn. Ihm verdankt das Wohnheim nun auch, dass es zusätzlich eine bisher brachliegende Parzelle von mehreren Acren roden und bewirtschaften kann.



Hanna Morozjuk, Leiterin Sozialdepartement Transkarpatien (rechts), Andreas Schmid, Präsident Verein Parasolka, Nataliya Kabatsiy, Leiterin CAMZ

Vorstand/Projektteam Verein Parasolka:

- Andreas Schmid, Lostorf, Präsident und Fundraising
- Beat Hunziker, Biel, Vizepräsident, Arbeitsagogik
- Henny Graf, Luzern, Heilpädagogik
- Ruedi Iseli, Olten, Finanzen
- Hans Isenschmid, Muri b. Bern, Website, Öffentlichkeitsarbeit

Der Vorstand leistet seine Arbeit ehrenamtlich. Jeder Spendenfranken kommt direkt oder indirekt den Menschen mit Behinderungen in der Ukraine zugute.

Geschäftsstelle und Postadresse:

Marianne Kneubühler-Kunz, Reidmattweg 8,
6260 Reiden, Telefon + 41 62 758 20 60
E-Mail: info@parasolka.ch, www.parasolka.ch

Spendenkonto Parasolka:

Raiffeisenbank Luzerner Landschaft Nordwest,
6247 Schötz, IBAN: CH72 8121 4000 0088 4023 4,
Bankenclearing 81214



Wir glauben an Parasolka

Liebe Freunde von Parasolka

Der Vorstand des Vereins Parasolka reiste in der letzten Septemberwoche in die Ukraine. Der Aufenthalt in Transkarpatien dient jeweils in erster Linie dazu, den Stand unserer Projekte vor Ort zu prüfen, die nächsten Schritte mit der Leitung des Wohnheims Parasolka und des Heims Vilshany zu besprechen und mit unserer Partnerorganisation CAMZ eine umfassende Standortbestimmung und Planung vorzunehmen. Der Aufenthalt ermöglicht aber auch Kontakte zu Entscheidungsträgern, welche über den Erfolg unserer Projekte mitbestimmen.

Im Rundbrief vermitteln wir etwas aus der Fülle unserer Eindrücke aus dem Wohnheim Parasolka

und aus dem Heim Vilshany sowie von unseren Kontakten in Transkarpatien. Wir stellen Ihnen eine Bewohnerin des Wohnheims vor und lassen Sie am Workshop eines Teams von Ergotherapeutinnen, einer Physiotherapeutin und eines Reha-technikers in Vilshany teilhaben.

Das Parasolkateam

Wir glauben an Parasolka



Der Vorstand des Vereins Parasolka und Familien aus Tjachiv und der Umgebung, welche behinderte Kinder zu Hause betreuen, waren eingeladen zum Konzert der Bewohnerinnen und Bewohner im Wohnheim Parasolka. Mit ihren lebensfrohen Liedern und Tänzen begeisterten die jungen Menschen ihr Publikum.

Nach dem Konzert legten uns die Mütter und Väter ihre Anliegen und Bedürfnisse dar. Für die Eltern wäre es eine enorme Entlastung und Unterstützung, wenn Parasolka für ihre Kinder ein Tagesangebot anbieten könnte. Und für die Kinder mit einer Einschränkung selber wäre ein solches Tagesangebot eine grosse Chance, aus der jetzigen Isolation auszubrechen, Kontakte mit anderen Jugendlichen zu knüpfen und die Beschäftigungsmöglichkeiten in Parasolka nutzen zu können. «Wir glauben an Parasolka und setzen unser Vertrauen in euch», lautete die Botschaft der Eltern an den Vorstand von Parasolka.



Parasolka wird selbständig

Die Not der Eltern, die ihre behinderten Kinder zu Hause betreuen, ist spätestens seit der Bedarfsabklärung unserer Partnerorganisation CAMZ bekannt. Jetzt sind auch die rechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen worden, dass Parasolka ein Tagesangebot konkret in Angriff nehmen kann. Diesen Herbst hat der Oblastjrat von Transkarpatien (vergleichbar mit dem kantonalen Parlament) der Selbständigkeit von Parasolka zugestimmt und die bisherige Leiterin Oksana Lukach als Direktorin gewählt. Parasolka ist nun eine eigenständige Institution (und nicht mehr ein Teil des Heims in Vilshany) mit eigenem Statut. Es ist so formuliert, dass Parasolka in Zukunft nicht einzig als Wohnheim, sondern zum Beispiel auch als Tagesstätte dienen kann.

Die Selbständigkeit stellt nicht zuletzt eine Anerkennung für Parasolka als Pilotprojekt dar und ist wesentlich Oksana Lukach und ihren Mitarbeitenden wie auch der Partnerorganisation CAMZ zu verdanken, welche umfangreiche Vorarbeiten geleistet und sich intensiv und hartnäckig dafür eingesetzt haben.

Vilshany im Auf- und Umbruch

Beim Besuch in Vilshany springt ins Auge: Vilshany ist eine grosse Baustelle. Die Projekte, für welche der Verein Parasolka Gelder bewilligt hat, sind auf Kurs: Das Wäschereihaus wird vollständig umgebaut. Es entsteht Raum für Werkstätten und Ateliers. Damit erhalten die Bewohner bisher fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten. Das Gästehaus ist im Rohbau bald fertig. Damit können Workshopleitende oder Praktikanten ab nächstem Jahr vor Ort wohnen. Jetzt stehen nur Unterkünfte in erheblicher Entfernung zur Verfügung, was – wegen der prekären Strassenverhältnisse – beschwerliche und zeitraubende Transfers mit sich bringt. Aber auch an den Hauptgebäuden mit den Unterkünften für die Bewohnerinnen und Bewohner wird eifrig gebaut.

Der Umbruch in Vilshany beschränkt sich nicht auf das Bauliche. Manches wird durch die Workshops in Bewegung gesetzt, die dank dem Verein Parasolka zustande kommen. Wie wertvoll sie sind und wie viel zu tun bleibt, veranschaulicht der folgende Einblick.



Eine Vierergruppe reiste mit dem Vorstand in die Ukraine: Claudia Leu (Physiotherapeutin), Urs Lengweiler (Rehatechniker), Doro Gnägi-Wildi und Annette Schiess-Seifert (Ergotherapeutinnen). Sie arbeiteten während einer Woche in Vilshany mit schwerstbehinderten Kindern. Auf www.parasolka.ch finden Sie den ausführlichen Bericht über diesen intensiven Einsatz; im Rundbrief vermitteln wir Ihnen einige Ausschnitte:

Wir starteten in einem Zimmer mit 13 kleineren Kindern. Während Claudia und Urs die Rollstühle den einzelnen Kindern zuordneten, begannen Doro und Annette, einzelne Kinder aus den Betten zu holen und mit ihnen zu arbeiten. Manchmal beschränkte sich dies darauf, die Kinder aus ihren Spasmen zu holen, damit sie eine andere Lage erfahren konnten, andere sensorische Eindrücke bekamen. Manchmal gelang ein Zugang zu ihnen, und sie begannen, sich mit einem einfachen Spielmaterial zu beschäftigen.

Bei den Rollstühlen mussten zum Teil Keile verbreitert, Fussstützen in die richtige Höhe geschraubt werden; Sitztiefen waren anzupassen sowie Sitzwesten und Beckengurte zu montieren. Jeder Rollstuhl wurde ganz überarbeitet. Insgesamt konnten 15 Rollstühle umgebaut und angepasst werden, die meisten davon mit einem Tisch ausgerüstet.

Jeden Mittag halfen wir mit, den Kindern das Essen zu geben. Gemeinsam mit den Betreuerinnen setzten wir die Kinder in ihre Rollstühle. Das Becken aufgerichtet, die Füsse auf dem Fussbrett, Brust- und Schulterbereich, wenn nötig, fixiert. Die Hände soweit frei vor sich auf dem Tisch. Gut positioniert in ihren Rollstühlen, konnte das Essen kontrolliert gegessen werden.



Die grossen Säle, die Heimat der Kinder, sind meist angefüllt mit Geräuschen. Viele Kinder verharrten in Selbststimulation, manche mit autoaggressiven Handlungen. Sie schlugen die Köpfe ans Gitter. Betrachten endlos ihre Finger, weinen auch mal, schreien, stecken sich ihre Finger tief in den Mund. Es kann recht laut sein, und die Vielzahl der Kinder in ihren Betten ist unübersichtlich. Es gäbe viele Aufgaben: für jedes Kind gute Lagerungen finden, mit Kissen oder Rollen. Auch Material, mit dem sie im Bett spielen könnten, geeignet, die Stereotypen aufzubrechen anstatt sie fortzusetzen.

Das brachte uns immer wieder darauf, dass es nötig wäre, kleinere Einheiten zu schaffen: vier, fünf Betten so zu stellen, dass die Kinder sich sehen könnten; die Gruppen abzuschirmen mit einem Paravent, um etwas Intimsphäre zu schaf-



fen. Auch beim Essen wäre ein Tisch pro Gruppe gut, an dem sie rundum platziert werden könnte und «miteinander» zu essen bekäme.

Wichtig wäre auch, mehr Zeit für das Essen einzuplanen, damit es zu einem Erlebnis wird. Einzelne Kinder könnten lernen, mit einem festen Becher und Trinkröhrli zu trinken. Jedes sollte seinen, ihm angepassten Löffel haben, mit verdicktem oder abgebogenem Griff. Dann wäre es auch möglich, es zu führen oder zu grösserer Selbstständigkeit anzuleiten.

Es braucht noch viel Zeit für Veränderungen. Aber der Direktor und viele der Betreuerinnen sind offen für Hilfe und Anleitung. Die Sensibilisierung für diese Kinder muss wachsen.